

Grammatikmodelle und Sprachunterricht. Synergie-Effekte zwischen Latein und modernen Fremdsprachen: Konzeptionelle Überlegungen und empirische Befunde (115-133).

**Heft 4/2011** der Zeitschrift **Latein und Griechisch in Berlin und Brandenburg** beginnt mit K. BARTELS, „Jahrtausendworte zum ‚Global Village‘“ (71-73). – Es folgen von GERLINDE LUTTER und ihrem Fachseminar Kopiervorlagen für eine Museumsrallye durch die Etrusker- und Römerabteilung im Alten Museum auf der Museumsinsel (74-77). – Es schließt sich an: J. RABL: „Kleine Rede zur Feier des 70. Geburtstags von Andreas Fritsch am Donnerstag, dem 29. September 2011, im Kontext einer ihm gewidmeten DAV-Fortbildungsveranstaltung zum Thema ‚Orangerie, Neue Kammern und ein restauriertes Paradiesgärtlein‘“ (78f.). – Rückblicke auf zwei stark besuchte Fort-

bildungsveranstaltungen runden das Heft ab: „Diagnose, Differenzierung und Individualisierung im Lateinunterricht“ mit INGVELDE SCHOLZ und „Differenziert unterrichten – Planungshilfen für den Alltag“ mit G. HEY und U. JESPER (80f.). – Zwei weitere Veranstaltungsbeiträge findet man in **Heft 1/2012**: St. BÜTTNER VON STÜLPNAGEL referiert über „Glückskonzepte in der Antike – eine knappe Übersicht“ (3-11). – A. FRITSCH bietet (als Begleitmaterial zu seinem Senecareferat am 13.1.2012) eine sehr griffige Übersicht über „Die Themen der Seneca-Briefe“ (12-15). Zwei Fotos in der Einbandseite 3 dokumentieren ein Theaterstück in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften: „Die Spürhunde“ – ein Satyrstück von SOPHOKLES, aufgeführt am 24. Februar 2012.

JOSEF RABL

## Besprechungen

*Michael von Albrecht: Geschichte der römischen Literatur von Andronicus bis Boethius und ihr Fortwirken. Zwei Bände. Dritte, verbesserte und erweiterte Auflage. Berlin/Boston: Walter de Gruyter 2012. EUR 199,95. 1605 S. (ISBN 978-3-11-026525-5).*

Dieses *opus permagnum*, das erstmals 1992 im A. Francke Verlag Bern und K.G. Saur Verlag München und 1994 in zweiter, verbesserter und erweiterter Auflage und im selben Jahr auch in zwei dicken Bänden im Deutschen Taschenbuchverlag München erschienen ist, bedarf eigentlich keiner neuen Empfehlung, denn es hat sich inzwischen – man kann sagen weltweit – als Standardwerk durchgesetzt. Die bisherige Ausgabe ist inzwischen in acht Sprachen übersetzt. Und doch muss hier die neue Auflage eigens vorgestellt und nachdrücklich empfohlen werden, da das Werk, wie man ohne Übertreibung behaupten darf, überall gebessert und ergänzt und, soweit das bei einem so umfassenden Opus überhaupt möglich ist, auf den neuesten Stand gebracht worden ist. Seit den ersten beiden Auflagen hat sich die fachwissenschaftliche Forschung „noch weiter als

bisher verzweigt“ (VII), und so gilt es in der Tat, „inzwischen viel Neues“ (IX) zu berücksichtigen. Hatte die zweite Auflage insgesamt 1466 Seiten, so umfasst die neue Ausgabe in zwei Bänden mit durchlaufender Seitenzählung 1605 Seiten.

Es sei erlaubt, aus einer früheren Besprechung zu zitieren, da diese Neuausgabe wieder oder noch mehr darüber staunen lässt, „dass ein einzelner Gelehrter ein großes Werk zu einem großen Gegenstand hervorbringt, das sich von der universitätsüblichen Produktion der Sammelbände so unterscheidet wie ein Industriemöbel vom Schrank aus der Hand des Kunstschreiners. Freilich: es bedarf der langen Konzentration auf die ‚Hauptsache‘, eines immensen Fleißes und vor allem wohl auch eines ganz unzeitgemäßen Ethos, dass nämlich der Gelehrte in reiferen Jahren seinem Fach den großen Wurf schulde, statt nach der Karrierearbeit einer oft überzogen üppigen Habilitationsschrift die schöpferischen Kräfte allmählich in der Betreuung von Sammelbänden versiegen zu lassen.“ (HANS-ALBRECHT KOCH, im Internet unter: [http://de.wikipedia.org/wiki/Michael\\_von\\_Albrecht](http://de.wikipedia.org/wiki/Michael_von_Albrecht)) In unserer Zeitschrift (damals noch unter dem Titel „Mitteilungsblatt

des DAV“) stellte der Berliner Studiendirektor HANSJÖRG WÖLKE in Heft 2/1995, S. 78f., die Taschenbuchausgabe vor und schloss seine Besprechung mit den Worten: „Dieses Buch gehört in die Bibliothek aller, die sich beruflich und als Liebhaber mit der römischen Literatur beschäftigen, auch in Schulbibliotheken.“ Das gilt in vollem Umfang ebenso und erst recht für diese Auflage. Es ist hier nicht möglich, das Werk in seiner Gesamtkonzeption und die Verbesserungen und Ergänzungen im Einzelnen zu behandeln. Das Werk ist bei unseren Lesern als bekannt vorauszusetzen. Hier können nur einige wenige Vorzüge genannt werden, die die Anschaffung und Benutzung der neuen Ausgabe nahelegen.

So wurde z. B. im 5. Kapitel (Literatur der mittleren und späten Kaiserzeit), im Abschnitt II (Poesie) vor den Abschnitten zu AUSONIUS, RUTILIUS NAMATIUS, CLAUDIAN, IUVENCUS, SEDULIUS und PRUDENTIUS ein neuer Abschnitt über die *Poetae novelli* eingefügt, der nach Worten des Autors „der Kennerschaft RÜDIGER NIEHLS wertvolle Hinweise“ verdankt (1126-1129). Es handelt sich um eine Gruppe von Dichtern, deren Schaffen in die Zeit von HADRIAN bis zum Ende des 2. Jahrhunderts fällt. Sie werden von TERTIUS MAURUS als *poetae novelli*, vom Grammatiker DIOMEDES (4. Jh.) als *neoterici* bezeichnet. Namentlich werden ALFIUS AVITUS, ANNIANUS und SEPTIMIUS SERENUS angeführt. Von ihnen sind zwar nur wenige Fragmente erhalten (gesammelt in den *Fragmenta poetarum Latinarum*, ed. Blänsdorf 1995; neuerdings übersetzt von O. und E. SCHÖNBERGER, Würzburg: Königshausen & Neumann 2012, S. 74-78). Doch, so Michael von Albrecht, sei ihr Einfluss nicht zu unterschätzen. Hierfür sei AUSONIUS der beste Zeuge: „gleich ihnen pflegt er literarische Kleinformen, gefällt sich in Wortspielen und verbindet regionalistische Poesie mit erotischen und gelehrten Elementen“ (1128).

Auch sonst hat M. von Albrecht der Spätantike noch mehr Aufmerksamkeit geschenkt, was dem Leser vielleicht erst bei sorgfältigerer Lektüre und genauerem Vergleich mit der früheren Ausgabe auffällt. So wird z. B. im Abschnitt „Entstehungsbedingungen der Literatur“ der christlich-lateinische Dichter ORIENTUS VON AUCH erwähnt,

der im ersten seiner Gebete „das *Canticum Solis* von Franz von Assisi vorwegzunehmen“ scheint (1099). An gleicher Stelle wird auch PROSPER AQUITANUS angeführt und aus seinem Gedicht *Ad coniugem* zitiert.

Dementsprechend wird hier wie auch an vielen anderen Stellen auf neue Editionen, Kommentare und Monographien verwiesen.

Zu Beginn des Vorworts kritisiert der Autor die um sich greifende bibliographische Reduktion auf englischsprachige Literatur. „Bei aller aufrichtigen Liebe zu der Sprache SHAKESPEARES, OSCAR WILDES und BERNARD SHAWs möchte sich der Autor doch nicht am Selbstmord der übrigen europäischen Sprachen mitschuldig machen. Daher zitiert er zwar gerne die einflussreiche (sich aber leider zunehmend im elfenbeinernen Turm der Einsprachigkeit abkapselnde) anglophone Forschung, spart aber auch nicht an deutschen, französischen und italienischen Titeln.“ (VII)

Im Vorwort werden einige Grundsätze des Verfassers deutlich ausgesprochen. So stellt er fest, dass sein Prinzip, „jeden Autor in einer doppelten Perspektive zwischen Tradition („Gattung, Quellen, Vorbildern“) und Nachfolgern („Fortwirken“) zu zeigen“, vielfach auf Verständnis gestoßen sei (VII). Des Weiteren hebt er den in den letzten Jahren immer bedeutender gewordenen Begriff der „Intertextualität“ hervor, der es gestatte, „Beziehungen zwischen Texten genauer, als es bisher möglich schien, zu beschreiben“ (VII f.). Mit Hilfe der Kategorien der Intertextualität lasse sich „die Eigenart manch eines lange als ‚Nachahmer‘ abgetanen Autors trefflich würdigen“ (VIII). Daher wurden auch die christlichen lateinischen Autoren zu Recht in diese Geschichte der römischen Literatur einbezogen: „Gerade die mehrfache Intertextualität zwischen griechischer, lateinischer und biblischer Tradition macht die exemplarische Bedeutung der lateinischen Literatur für alle späteren europäischen Literaturen sichtbar.“ (VIII)

Mit Befriedigung hat der Autor in den letzten Jahrzehnten „ein neues Verständnis für Rhetorik“ beobachtet und macht hierzu in Klammern eine pädagogische Bemerkung: „Verschwand doch um die Wende zum 20. Jh. mit dem lateinischen Aufsatz auch die praktische Einübung der Redekunst im Unterricht, was die Jugend hilflos der abge-



feimten Rhetorik politischer und kommerzieller Demagogen auslieferte.“ (VIII)

An dieser Stelle spricht der Verfasser auch von „der inzwischen selbstverständlich gewordenen methodischen Trennung zwischen der Person des Autors und seiner jeweiligen *persona* im Werk ... Es sei allerdings nicht verschwiegen, dass der modernen Gewichtung der literarischen Seite der Texte die Gefahr innewohnt, Texte nur noch oder doch überwiegend als literarisches Spiel zu lesen (was sie *auch*, aber nicht *nur* sind).“ (VIII)

Am Ende des Vorworts gibt der Verfasser seiner Überzeugung Ausdruck, „dass die Rezeptionsgeschichte kein Hobby entarteter Althilologen ist, sondern wesentlich zum Verständnis der antiken Texte wie auch unserer modernen Situation beitragen kann.“ (XI)

Das umfangreiche Werk empfiehlt sich vor allem durch seine überzeugende Gliederung des Stoffes, die Übersichtlichkeit der Darbietung und (bei einem auch durch seine Vorträge bekannten und beliebten Autor nicht verwunderlich) durch die Leserfreundlichkeit der Sprache. So ist das Werk nicht nur für Fachleute im engeren Sinn brauchbar und anregend, sondern auch für Schüler/innen der Oberstufe.

Dank seiner wohl durchdachten Struktur eignet sich das Werk nach wie vor zur fortlaufenden Lektüre als auch zum Nachschlagen, was durch das umfangreiche integrierte Namen- und Sachregister im zweiten Band erleichtert wird (1541-1605). Man muss also nicht, um ein Beispiel zu nennen, bei der Suche nach den Stichworten „Renaissancen römischer Literatur“ und „Renan, Ernest“ zwischen zwei verschiedenen Registern hin und her blättern. Nützlich sind auch die „Zeittafel“ (1507-1516) und das Abkürzungsverzeichnis zu den zitierten Zeitschriften und abgekürzt zitierten Büchern (1517-1540).

Dass das Werk chronologisch aufgebaut ist, scheint selbstverständlich. Daneben räumt es aber (wie in den früherern Ausgaben) den Literaturgattungen besonderen Raum ein, neben den Epochenkapiteln gibt es daher zahlreiche

Gattungskapitel. Ein besonderer Vorzug dieser Geschichte der römischen Literatur ist die permanente Beachtung des Fortwirkens der antiken Texte in den europäischen Literaturen und ihres Einflusses auf Autoren, Künstler und Denker des Mittelalters bis in die Gegenwart. Eines von vielen Beispielen (das dem Rezensenten besonders naheliegt und auffiel) ist der neu eingefügte Hinweis auf die Wirkung SENECAS auf den großen Pädagogen COMENIUS (1014).

Man darf sagen, dass Michael von Albrecht alles Bewährte der früheren Ausgaben bewahrt, im Detail aber alles überprüft und, soweit das nötig war, verbessert und erweitert hat. Im Vorwort weiß er sich dankbar den Forschungen und Veröffentlichungen zahlreicher Fachkollegen verpflichtet. Die immense Detailarbeit an der Aktualisierung dieses Werkes muss höher als ein *labor Herculeus* gewertet werden, und somit sind die beiden Bände, auch wenn sie sich noch nicht jeder Student leisten kann, allemal ihren Preis wert. Zu Recht weist der Verlag auf dem Einbandtext darauf hin, dass es sich bei diesem Werk nicht nur um „ein nützliches Arbeitsinstrument für Studenten und Lehrer der klassischen und Neueren Sprachen und Literaturen“ handelt, sondern dass es „allen, die sich für die europäische Kultur und ihre Wurzeln interessieren, eine Einführung in unser lateinisches Erbe“ bietet. Es ist zwar nicht Aufgabe einer Buchbesprechung, persönliche oder private Beobachtungen mitzuteilen. Aber da ich den Autor über viele Jahre als Referenten und Kollegen kennenlernen durfte, ist mir die aktive Teilnahme seiner Ehefrau Ruth an seiner wissenschaftlichen Tätigkeit nicht verborgen geblieben. Daher sei es gestattet, zum Schluss einen Satz aus dem Vorwort zur ersten Auflage zu zitieren, der ohne Zweifel auch auf diese Neuausgabe zutrifft (XII): „Wenn der Autor die entsagungsvolle Arbeit einigermaßen heil überstanden hat, so ist dies nicht zuletzt das Verdienst seiner aufopfernden Ehefrau, die an der Entstehung des Buches Zeile für Zeile kritisch Anteil nahm.“

ANDREAS FRITSCH